



Corona, immer noch...



„Homeschooling verlangt uns Müttern alles ab. Gute Nerven. Gute Laune. Zeit. Ruhe. Ordnung. Scheitern ist sozusagen vorprogrammiert.“ **Angelika Fritz** schreibt über ihre Erfahrungen und hat sich mit den Pädagoginnen **Gudrun Esterl**, **Marlene Seidl** und **Claudia Greul** über dieses Thema unterhalten..

[...Meteoriten und andere Zumutungen](#)

Text steht auch weiter unten



Wie nehmen Frauen aus der Landwirtschaft die Corona-Krise wahr?
murauerInnen-Praktikantin **Laura Knapp** hat bei der Bäuerinnenorganisation

nachgefragt. **Erika Güttersberger, Christine Krenn, Johanna Leitner, Barbara Moser, Karin Pichler, Manuela Staber** und **Veronika Stolz** haben ihr geantwortet.

[...wie betrifft Corona das Leben der Bäuerinnen?](#)

Text steht auch weiter unten



Mehrgenerationenhaushalte sind in der Region Murau keine Seltenheit. **Gundi Jungmeier** hat recherchiert, wie man sich im Fall einer Corona-Erkrankung im Mehrfamilienhaushalt am besten verhält.

[...Corona, was nun?](#)

Text steht auch weiter unten



Was passiert, wenn man mit **häuslicher Gewalt** konfrontiert wird? **Gunilla Plank** hat bei **Anny-Lori Sperl** (Novum – Zentrum für Frauen und Mädchen) und **Romana Revoul** (Kriminalpräventionsbeamtin – Polizeiinspektion Murau) nachgefragt.

[...was passiert, wenn...](#)

Text steht auch weiter unten



Laura Knapp hat sich mit **Gernot Glanzer** (Kaufhaus und Catering Gernot Glanzer e.U.) über die Rolle eines Nahversorger und seine Chancen und Möglichkeiten unterhalten: Auf regionale Produkte setzen, hausgemachte Produkte anbieten, auf die Kundenwünsche eingehen usw.

[...Nahversorgung neu](#)

Text steht auch weiter unten



Eine „**sagenhafte Kinderbeschäftigung**“ bieten die **Murau BotschafterInnen** mit ihren Videos über die Sagen und Märchen aus der Region und mit der Aktion **#sagenhafteFotochallenge**.

Reinhören und mitmachen ...

[..sagenhaft!](#)

Text steht auch weiter unten



NEWS und Angebote von den **Direktvermarkter*innen** sowie ein Auflistung der Bauernmärkte der Region

[News und Angebote](#)



Meteoriten und andere Zumutungen

Homeschooling verlangt uns Müttern alles ab. Gute Nerven. Gute Laune. Zeit. Ruhe. Ordnung. Scheitern ist sozusagen vorprogrammiert.

Damals vor acht Jahren, als sich meine Tochter ankündigt, beginne ich mir über Dinge Gedanken zu machen, die mich vorher wenig bis gar nicht gekümmert hätten.

Entbindung. Kreissaal oder Hausgeburt?

Impfen. Ja, nein, teilweise? Fremdbetreuung. Ab wann und in welcher Form?

Vorname. Konventionell oder experimentell?

Und natürlich Schule.

Begierig stürze ich mich auf alle alternativen pädagogische Ansätze wie das Freilerner-Konzept oder Heimunterricht. Kreatives, natürliches Lernen, abgestimmt auf die Bedürfnisse des Kindes und seine Fähigkeiten. Hört sich irgendwie lustvoll an und ich habe rasch ein überaus idyllisches Bild davon in mir. Und dank Facebook und Co. in kürzester Zeit ein nettes kleines Netzwerk von Familien, die sich tatsächlich aus dem standardisierten Bildungssystem ausklinken und ihren Kindern individuelle Lern- und Erfahrungsräume schaffen. Meine Begeisterung kennt keine Grenzen.

Aber, und jetzt kommt ein wirklich großes Aber.

Mit jeder weiteren Recherche zu diesem Thema wird mir bewusster, dass die zentrale Figur in diesem Projekt nicht unbedingt das betroffene Kind ist, sondern die Person, die die entsprechenden und trotz aller Freiheiten notwendigen Strukturen und Pläne für fröhliches Lernen abseits des Klassenzimmers schafft. Und das wäre in unserem Fall ziemlich exakt ich. Und ganz ehrlich, mit dem Einschlag dieser Erkenntnis,

vergleichbar mit einem mittelgroßen Meteoriten in mein zauberhaftes Freilerner-Paradies, erledigt sich diese Idee bis auf weiteres. Warum? Weil das meine persönliche Welt als berufstätige Frau und Unternehmerin unglaublich klein machen würde. Weil es ein zu viel an Verantwortung für mich wäre. Weil es gut und wichtig ist, untertags ein wenig Abstand zu halten. Zwischen Mama, Papa und Kind. Weil das Spannungen herausnimmt und man sich dann wieder lieber zu Hause trifft. Kurzum, meine Tochter besucht für mehrere Jahre den Kindergarten, von dort geht es direkt in die Volksschule und an zwei Wochentagen nutzen wir das Angebot der Nachmittagsbetreuung beziehungsweise der Musikschule. Soweit unser Alltag. Standardisiert, geregelt und gut so.

15. März 2020

Und weil ich schon einmal das Bild eines Meteoriteneinschlag bemüht habe, nutze ich es gleich noch einmal. Bitte den Meteoriten an dieser Stelle von mittelgroß auf ziemlich groß aufblasen.

Zack bumm, so sitzen wir nun alle daheim und auf unserem Küchentisch stapeln sich neben der Post und den Zeitungen nun auch noch Schreibblöcke, Schulbücher, Federschachteln und Wasserfarbenboxen. Ich wecke meine Tochter auf, täglich zu einer ähnlichen Zeit, während sie frühstückt, plane ich anhand der Vorgaben der Schule abwechslungsreiche „Unterrichtsstunden“. Selbstverständlich bin ich währenddessen in ihrer Nähe, erkläre Aufgabenstellungen, motiviere sanft, lobe und anerkenne ihre Leistung.

Mein Unternehmen, alle Aufträge, die regelmäßigen Workshops, meine geliebte alltägliche Arbeit kippt schockartig in einen komatösen Zustand, aber ich nehme das zum Wohle meiner Tochter und meiner Familie derzeit mit einem Gefühl der Ohnmacht hin.

Home of Chaos

Noch viel zugespitzter läuft es bei meiner Freundin Claudia Greul. Sie, berufstätige Trainerin für Jugendliche und junge Erwachsene, die ihren Pflichtschulabschluss verzögert erreichen wollen, unterrichtet im Moment über Computer oder Smartphone vom Homeoffice aus. Außerdem ist Claudia Alleinerzieherin einer Tochter im Volksschulalter, die beiden wohnen in einer durchschnittlich kleinen Wohnung in einem städtischen Ballungsraum. „Meine Arbeitszeit beginnt um 8 Uhr morgens und endet, unterbrochen von einer kurzen Mittagspause, in der ich koche und wir essen, irgendwann am späteren Nachmittag“, stöhnt die Mauererin. Gleichzeitig fordert ihre

Tochter Aufmerksamkeit bei der Bewältigung der Schulaufgaben ein und braucht danach Beschäftigungsangebote, um nicht den restlichen Tag vorm Fernseher oder am Tablet zu verkümmern. Neuer Alltag halt. Auch für Marlene Seidl hat sich alles grundlegend verändert. Die Pädagogin unterrichtet am BORG in Murau und an der Musik-NMS in Oberwölz. Dort die Gruppe der 14 bis 18-Jährigen, da die 10 bis 14-Jährigen und daheim zwei Kleinkinder. Die Arbeitsaufträge kommen per Lernplattform oder Video bei den Schülern an und durch laufenden Austausch, ob per Mail oder Telefon, werden sie ausgearbeitet und kontrolliert. „Ich checke alle 15 Minuten meine Mails und trage tagsüber ständig Ohrstöpseln, die mit dem Handy verbunden sind, um trotzdem ein bis zwei Kinder am Arm halten zu können“, berichtet die junge Lehrerin von ihrem täglichen Wahnsinn. Dennoch profitieren ihrer Einschätzung nach die Jugendlichen am Gymnasium durchaus von dieser neuen Selbstständigkeit, lernen ein notwendiges Maß an Disziplin und Selbstverantwortung. Hingegen sind die Jüngeren an den NMS und vor allen an den Volksschulen sehr auf die Unterstützung der Eltern angewiesen.

Apropos Eltern

Ohne konsequente Zuwendung der Eltern, meistens wohl der Mamas, geht Homeschooling im Volksschulalter vollkommen krachen, und da können die Lernpläne noch so liebevoll und kreativ gestaltet sein. „Umso wichtiger ist es, dass die Schulen so schnell wie möglich wieder öffnen“, appelliert Gudrun Esterl, Volksschuldirektorin in Murau, an das zuständige Ministerium. Ihrer Beobachtung nach ist anhaltender Heimunterricht eine Herausforderung, die nur manchen Kindern und auch nur wenigen Eltern zumutbar ist. Sie geht sogar davon aus, dass die Leistungsschere nach dieser Ausnahmezeit massiv auseinander klaffen wird und es schwer wird, diese wieder zu schließen.

F* dich, neue Normalität!**

Auch mir ist jede romantische Vorstellung von Homeschooling vollständig vergangen und ich weigere mich, diese Situation als neue Normalität zu akzeptieren. Umso trotziger fordere ich meine alte zurück, sehne den Tag herbei, an dem pünktlich um 7.30 Uhr jedes Mitglied meiner Familie einschließlich mir vollständig angezogen, gewaschen und gekämmt das Haus verlässt und seiner Wege geht. Ich werde durchatmen und dankbar die Verantwortung der Wissensvermittlung an die Lehrerin, den Lehrer abgeben und mich, während meine Tochter in der Schule ist, ausschließlich auf eigene Belange konzentrieren. Das macht mich zu einer guten

Mutter, zu einer erfolgreichen Keramikerin, zu einer ausgeglichenen Frau.
Mantra Ende.

Angelika Fritz, MA
Betreiberin eines Keramikateliers in Teufenbach,
Mutter einer 8-jährigen Tochter



Wie betrifft Corona das Leben und die Arbeit auf den Bauernhöfen?

Laura Knapp hat sich bei einigen Bäuerinnen umgehört und gefragt, wie sich die derzeitige Lage auf das Familienleben, aber auch auf den Betrieb auswirkt und welche Wünsche und Hoffnungen es für die Zeit danach gibt. Insgesamt haben sich das Leben und die Arbeit der Befragten nicht gravierend verändert. Viele genießen sogar die Ruhe und die gewonnene Zeit und haben sich gut auf die neuen, distanzierten Verhaltensregeln eingestellt. Als positiv wird die gestiegene Wertschätzung für heimische Produkte und die Versorgungssicherheit empfunden, die vielen Menschen vor der Corona-Krise nicht so bewusst war.

Mit Sorge wird die negative Preisentwicklung in der Forstwirtschaft verfolgt, mittelfristige Auswirkungen auf Zimmervermietung, Direktvermarktung und Preisentwicklung sind noch abzuwarten.

Für die Zukunft stehen Hoffnungen im Vordergrund, dass sich ein längerfristiges Umdenken einstellt und dass die derzeit gestiegene Wertschätzung für die Arbeit der heimischen Bäuerinnen und Bauern erhalten bleibt und sich in tatsächlichen Veränderungen niederschlägt.

Hier die Statements und Interviews in voller Länge zum Nachlesen (in alphabetischer Reihenfolge):

Erika Güttersberger (Bezirksbäuerin)



1. Wie erleben Sie die derzeitige Situation als Bäuerin?

Ich genieße die Situation zurzeit. Keine Termine außer Haus, kein Auf-die-Uhr-Schauen, wann ich meine Tochter von der Schule abholen muss. So erlebe ich eine sehr entschleunigte Zeit, in der ich viel draußen bin. Wir haben im Frühjahr sehr viel im Freien zu tun. Zäune richten, Frühjahrsputz rund um Haus und Hof.

Es fehlen natürlich schon die sozialen Kontakte. Da ich aber in einem Dreigenerationenhaushalt mit insgesamt sieben Personen lebe, ist das auch relativ. Obwohl mir mein außer Haus lebender Enkelsohn schon sehr fehlt.

1. Gibt es Unterschiede zum Leben vor der Corona-Pandemie?

Ja, allein der Blick zum Himmel, tiefblau ohne Kondensstreifen, beinahe wie in meiner Kindheit. Ich verbringe viel mehr Zeit draußen, aber ganz bewusst für mich, da ich einfach viel mehr Zeit habe.

2. Wie drückt sich die Situation im Familienleben aus?

Ich erlebe eigentlich keine Einschränkung, vielmehr versuche ich noch bewusster nur das Notwendigste zu kaufen. Es wird mir immer mehr bewusst, wie wenig wir eigentlich wirklich zum Leben brauchen. Für mich ist Homeschooling kein Problem. Meine Tochter arbeitet sehr selbstständig und kommt gut zu Recht. Für meinen beeinträchtigten

Bruder ist die Situation ein bisschen beängstigend, da benötige ich mehr Zeit für Gespräche und Erklärungen.

3. Welche Maßnahmen sind schon gesetzt worden, um den Bäuerinnen unter die Arme zu greifen?

Es gibt unterschiedliche Unterstützungsprogramme, jede Bäuerin und jeder Bauer wird ausreichend informiert und kann sich die Unterstützung und Hilfe, die für seinen Betrieb passen wählen. Für unseren Betrieb gibt es zurzeit noch keine gravierenden Einbußen. Kritisch zu beobachten ist die Forstwirtschaft. Da gibt es momentan kaum Absatzmöglichkeit und auch ganz niedrige Preise.

4. Erleben Sie mehr Wertschätzung von Mitbürgern als vor der Krise?

Ich spüre schon mehr Wertschätzung. Viele Menschen merken erst jetzt, was in unserer Region alles erzeugt und angeboten wird. Und es werden ja wirklich hochwertigste Lebensmittel angeboten!

1. Was erwarten Sie sich vom Leben nach der Corona-Pandemie?

Ich wünsche mir, dass das Bewusstsein für Regionalität bestehen bleibt, dass die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern in diesem Land wahrgenommen und wertgeschätzt wird. Die großen Handelsketten könnten nicht so ein großes Angebot bieten, wenn nicht unsere Bäuerinnen und Bauern 365 Tage im Jahr diese hochwertigen Lebensmittel und Rohstoffe produzieren würden. Ich wünsche mir aber auch faire Preise dafür.

Christine Krenn (auch zuständig für die Seniorinnen und Senioren)



1. Wie erleben Sie die derzeitige Situation als Bäuerin?

Es ändert sich nicht sehr viel. Es sind alle zu Hause im Mehrgenerationenhaushalt. Das ist schon eine Herausforderung. Das Einkaufen erledigt der Sohn. Die Schwiegertochter ist Risikopatientin daher sind wir vorsichtiger. Zu Ostern haben wir alle nur telefoniert.

2. Gibt es Unterschiede zum Leben vor der Corona-Pandemie?

Die regionalen Produkte sind vielleicht mehr gefragt. Ich arbeite auch ehrenamtlich bei der Tafel und hier sieht man, dass sich leider noch nichts geändert hat. Vor allem bei billigen Lebensmitteln, Salat, Gemüse und vor allem Brot, die werden nach wie vor weggeschmissen wie vor der Krise.

3. Wie drückt sich die Situation im Familienleben aus?

Die Enkelkinder kommen nach wie vor zu Oma und Opa. Wir haben gleich viel oder sogar mehr gemeinsame Zeit. Am Palmsonntag haben wir zu Hause die Palmweihe gemacht. Eine Agape mit Brot und Wein. Das war sehr familiär und meine Idee, sonst kann der Brauch leicht verloren gehen. Auch die Fleischweihe haben wir zu Hause gemacht. In der Stube bei der Messe im Fernsehen. Die junge Generation sagt, dass sie sich an diesen Kirchengang gewöhnen könnte. Ich bin mir sicher, an das heurige Ostern denken die Kinder sicher auch noch in 50 Jahren zurück!

4. Welche Maßnahmen sind schon gesetzt worden, um den Bäuerinnen unter die Arme zu greifen?

Ja, man kann Anträge stellen. Für Selbstvermarkter und Landwirte mit Urlaub am Bauernhof. Das betrifft uns aber nicht.

5. Erleben Sie mehr Wertschätzung von Mitbürgern als vor der Krise?

Naja, momentan ein bisschen. Solange es so noch alles zu kaufen gibt, wird sich hier nichts ändern. Die Stammkunden bleiben bestehen. Die große Masse wird sich nicht ändern.

6. Was erwarten Sie sich vom Leben nach der Corona-Pandemie?

Vielleicht a bissl mehr Ruhe. Dass nicht jeder glaubt, dass er alles, was er in der Werbung sieht, gleich morgen haben muss. Auch das Familienleben nach der Krise mehr aufrechtzuerhalten, wäre schön. Auch wenn man die Klimaziele bedenkt, wäre es eine Chance. Hier geht es nur in großen Schritten, wie man jetzt sieht.

Johanna Leitner



1. Wie erleben Sie die derzeitige Situation als Bäuerin?

Das Leben am Hof ist eher isoliert, wie auf einer Insel. Man bekommt wenig von außen mit. Zeigen tun sich die Veränderungen in den Medien. Dort gibt es eine sehr positive Berichterstattung über die regionale Landwirtschaft.

2. Gibt es Unterschiede zum Leben vor der Corona-Pandemie?

Nein, es gibt nicht viele spürbare Unterschiede. Diese werden erst beim Einkaufen spürbar. Oder beim Singen, da die ganze Familie beim Chor oder Viergesang ist. Hier entfallen zurzeit alle Proben. Gerade in der Osterzeit ist es schwer, nicht in der Kirche zu sein und zu singen, doch wir haben kreative Wege gefunden, um den Osterbrauch trotzdem zu leben.

3. Wie drückt sich die Situation im Familienleben aus?

In einem Mehrgenerationenhaushalt ist es wichtig, für Aufklärung und Information zu sorgen. Ich bin froh, dass die Tochter zu Hause ist und ich mir keine Sorgen um ihre Gesundheit machen muss.

4. Welche Maßnahmen sind schon gesetzt worden, um den Bäuerinnen unter die Arme zu greifen?

Da wir Milchbauern sind, spüren wir da keine Maßnahmen. Wir werden laufend sehr gut über die aktuelle Lage von den Kammern informiert.

5. Erleben Sie mehr Wertschätzung von Mitbürgern als vor der Krise?

Die Menschen im ländlichen Raum schätzen den Beruf mehr. Sie freuen sich, dass wir als regionale Bauern Bestand haben und da sind und dass man nicht abhängig von Importwaren ist.

6. Was erwarten Sie sich vom Leben nach der Corona-Pandemie?

Die Hoffnung ist groß, dass sich das Bewusstsein der Menschen mehr in Richtung Regionalität entwickelt. Damit Shoppingtrips nach Übersee der Vergangenheit angehören und Regionalität gestärkt wird.

Barbara Moser



1. Wie erleben Sie die derzeitige Situation als Bäuerin?

Bei uns am Hof hat sich nur wenig verändert. Die Arbeit ist ja immer noch

dieselbe. Aufwendiger gestalten sich Reparaturen und das Beschaffen von Ersatzteilen bzw. Baumaterialien.

Ein großer Vorteil ist die Bewegungsfreiheit draußen. Im gesellschaftlichen Leben geben sich alle sehr distanziert und zurückhaltend und es gibt kaum Gespräche beim Einkaufen. Die Menschen sind sehr diszipliniert im Abstandhalten. Eine gewisse Unsicherheit ist aber spürbar.

2. Gibt es Unterschiede zum Leben vor der Corona-Pandemie?

Mein Tagesablauf ist größtenteils gleich geblieben, außer dass man sich mehr die Hände wäscht und desinfiziert (auch Gegenstände).

Heuer erlebten wir Ostern ganz anders. Bei der Speisensegnung bei unserer Hauskapelle trafen sich jedes Jahr bis zu 120 Personen, die dann auch größtenteils bei uns einkehrten. Das Wegfallen der Vorbereitungen und das dadurch ruhige Osterfest war eine ganz neue Erfahrung für uns.

3. Wie drückt sich die Situation im Familienleben aus?

Im täglichen Leben gibt es außer dem Telefon keine sozialen Kontakte. Ich verschiebe die Kontrollbesuche beim Arzt lieber auf später. Ein Kinderarztbesuch, der sich nicht aufschieben lässt, ist momentan schon eine Herausforderung.

Mein Enkelsohn besucht nun nicht den Kindergarten, da die Betreuung zu Hause möglich ist. Aktivitäten wie Schwimmkurs, musikalische Früherziehung usw. sind abgesagt, dies macht sich auch beim Tanken und der zusätzlichen Arbeitszeit positiv bemerkbar. Eine große Hilfe ist auch mein Schwiegersohn, der jetzt in Kurzarbeit ist und somit mehr Zeit für die Arbeiten am Hof hat.

4. Welche Maßnahmen sind schon gesetzt worden, um den Bäuerinnen unter die Arme zu greifen?

Die zur Verfügung gestellten Informationen sind ausreichend. Bei unserem Betrieb gibt es zurzeit keine großen Veränderungen (außer dem sinkenden Preis und dem schlechten Absatz in der Forstwirtschaft), deshalb war es bisher nicht nötig, um Hilfe anzusuchen.

5. Erleben Sie mehr Wertschätzung von Mitbürgern als vor der Krise?

Ich bemerke derzeit einen Anstieg beim Direktverkauf von Milch und viele Menschen wertschätzen jetzt die regionalen Produkte und ihre Erzeuger.

6. Was erwarten Sie sich vom Leben nach der Corona-Pandemie?

Ich wünsche mir für die Zeit nach Corona, dass unser hoher Lebensstandard gehalten werden kann, dass aber nicht vergessen wird, dass er nicht selbstverständlich ist, sondern wertgeschätzt werden muss. Außerdem freue ich mich schon wieder auf die Treffen mit meinen Freunden und Besuchen von Veranstaltungen.

Karin Pichler



1. Wie erleben Sie die derzeitige Situation als Bäuerin?

Ich empfinde die jetzige Situation als angenehm, Bäuerliches erlangt mehr Wertschätzung. Die Natur erholt sich augenscheinlich, so viele verschiedene Vögel sind plötzlich da und ihr Gesang ist herrlich. Der Himmel ist klar und rein
... Wir genießen die Zeit!

2. Gibt es Unterschiede zum Leben vor der Corona-Pandemie?

Als Familie erleben wir einen innigeren Zusammenhalt, wir haben z. B. mehr Zeit für gemeinsame Mahlzeiten. Ostern war besonders schön!

3. Wie drückt sich die Situation im Familienleben aus?

Gar nicht! Wir können uns ja frei bewegen, einkaufen war ich vorher auch nur einmal pro Woche. Ich kann bei meiner Arbeit bleiben, mal was liegen lassen und später weitertun. Es ist viel ruhiger geworden.

Der ältere Sohn arbeitet sehr selbstständig und erledigt seine Aufgaben. Die jüngere Tochter ist neun Jahre und braucht Unterstützung. Vor allem fehlt ihr der strukturierte Arbeitsablauf in der Schule. Ich muss viel danebensitzen und mitschauen. Die Unterlagen und Arbeitsaufträge der Schule sind sehr gut.

4. Welche Maßnahmen sind schon gesetzt worden, um den Bäuerinnen unter die Arme zu greifen?

Es gibt genügend Information über Förderungen und Unterstützung. Da muss man sich halt das Richtige herausuchen.

5. Erleben Sie mehr Wertschätzung von Mitbürgern als vor der Krise?

Ich treffe mich kaum mit jemandem, es ist sehr viel Distanz und Abstand zurzeit. Aber es wird alles, was wir tun, mehr geschätzt.

6. Was erwarten Sie sich vom Leben nach der Corona-Pandemie?

Das Umdenken soll anhalten, Österreich und die Region sollen mehr geschätzt werden. Weniger Stress ist ein Wunsch, der sich wohl nicht erfüllen wird. Ich wünsche mir „guten Stress“ (den wir brauchen, um aktiv zu sein), eine Senkung der Lohnnebenkosten, bessere Preise für unsere hochwertigen Produkte und keine Milchimporte, wir haben selber genug!

Manuela Staber



1. Wie erleben Sie die derzeitige Situation als Bäuerin?

Die Menschen denken viel mehr nach, wo sie ihre Lebensmittel kaufen. Sie fahren sogar auf den Berg, um Milch und Eier zu kaufen. Ich habe das Gefühl, die Menschen haben ein bisschen Angst, vor allem junge. Vielleicht liegt es daran, dass sie zu wenig gute Information haben.

2. Gibt es Unterschiede zum Leben vor der Corona-Pandemie?

Wir genießen jetzt die Zeit zu Hause. Die Kinder sind daheim und wir haben mehr gemeinsame Zeit. Einkaufen gehe ich jetzt auch nur einmal die Woche. Ich habe ja viel auf Vorrat, Gemüse und Obst eingefroren und eingekocht. Unsere Ernährung ist sehr saisonal und Milch, Milchprodukte, Brot und Fleisch erzeugen wir selber.

3. Wie drückt sich die Situation im Familienleben aus?

Meine Schwiegermutter kocht seit Beginn der Krise für sich selber und hat sich auch ein bisschen mehr zurückgezogen. Wir halten Abstand, um sie zu schützen. Die sozialen Kontakte fehlen mir schon.

Ich erlebe eigentlich keine Einschränkung. Ostern haben wir besonders schön gefeiert. Bei uns am Kogel haben wir das Weihfleisch gesegnet. Anders, aber sehr schön.

Homeschooling ist bei uns kein Problem, die Kinder arbeiten sehr selbstständig.

4. Welche Maßnahmen sind schon gesetzt worden, um den Bäuerinnen unter die Arme zu greifen?

Ich habe genug Informationen erhalten. Man muss sich da dann für den eigenen

Betrieb das Richtige herausuchen.

5. Erleben Sie mehr Wertschätzung von Mitbürgern als vor der Krise?

Die Mitmenschen sind sehr dankbar, dass wir so viele verschiedene Dinge produzieren. Das gibt Sicherheit.

6. Was erwarten Sie sich vom Leben nach der Corona-Pandemie?

Ich wünsche mir, dass die Menschen umdenken und sich auch nach der Krise daran erinnern, was sie hier in der Region haben.

Wir müssen aber auch als Bäuerinnen und Bauern darauf achten, in der Region zu kaufen. Nur so können auch die Handels- und Gewerbebetriebe in unserer Region überleben.

Veronika Stolz (auch als Gesundheits- und Krankenpflegerin tätig)



1. Wie erleben Sie die derzeitige Situation als Bäuerin?

Momentan gibt es noch keine Änderungen, die ich spüre. Es gibt noch keine Änderungen im Milchpreis und wir hatten noch keinen Viehverkauf. Die Situation ist aber unsicher, in zwei Wochen kann es schon wieder ganz anders ausschauen. Im Tagesablauf haben wir keine Änderungen in der Landwirtschaft.

2. Gibt es Unterschiede zum Leben vor der Corona-Pandemie?

Nein, denn die Ausgangsbeschränkungen betreffen mich nicht. Ich muss als Krankenschwester arbeiten gehen und als Bäuerin auch normal weiterarbeiten. Der Konsumwahnsinn betrifft mich nicht, ich habe meine Vorräte und lass mich nicht treiben.

3. Wie drückt sich die Situation im Familienleben aus?

Die Kinder sind schon erwachsen und lernen von zu Hause aus, aber in den Großstädten, in denen sie wohnen. Dass sie nicht zu Besuch kommen können, das stört mich. Die pflegerische Versorgung von Angehörigen ist gut zu handhaben. Da mein Mann und ich jetzt zu Hause sind, haben wir nun genug Zeit. Die pflegerische Versorgung übernehme ich wegen meiner beruflichen Ausbildung sowieso.

4. Welche Maßnahmen sind schon gesetzt worden, um den Bäuerinnen unter die Arme zu greifen?

Die Infos habe ich noch nicht verfolgt, weil es für mich momentan noch nicht relevant ist. Im Sommer vermieten wir eine Almhütte. Das wird wahrscheinlich wegfallen. Das ist aber nicht schlimm, da ich mit dem Beruf sowieso ausgelastet bin. Das stelle ich mir bei Landwirten, die Urlaub am Bauernhof als zweites Standbein haben, schon schwieriger vor. Oder auch für diejenigen, die eine Direktvermarktung haben.

5. Erleben Sie mehr Wertschätzung von Mitbürgern als vor der Krise?

Ich hatte nie das Problem, nicht wertgeschätzt zu werden. In meinem beruflichen Umfeld wurde es vorher schon sehr geschätzt. Kollegen sagen mittlerweile, ich habe es gut, dass ich nicht so oft einkaufen muss. Das Bewusstsein entsteht. Ich sage aber auch, dass es immer mit Arbeit verbunden ist. Das Einkochen, das Anlegen von Vorräten und die Führung der Landwirtschaft sind kein Zuckerschlecken. Das muss man den Menschen immer wieder vor Augen halten.

6. Was erwarten Sie sich vom Leben nach der Corona-Pandemie?

Gute Frage. Eine Entschleunigung. Dass die Leute verstehen, dass es noch etwas anderes gibt außer ihnen. Sie sollten die Dinge, die sie haben, mehr wertschätzen und einsehen, dass es Wichtigeres gibt. Aber Geld regiert leider die Welt. Ich hoffe aber, es kommt bei den Menschen an.



COVID-19 im Haus – was nun?



Seit Wochen sind wir alle damit beschäftigt, den Ausbruch der Corona-Pandemie zu verzögern, um unser Gesundheitssystem nicht zu überfordern. Inzwischen sind die Spitäler vorbereitet, auch am LKH Murtal mit den Standorten Stolzalpe, Judenburg und Knittelfeld wurden entsprechende Vorkehrungen getroffen.

Viele Menschen werden eine leichte Form von COVID-19 haben, das durch das Coronavirus verursacht wird, und sich in den eigenen vier Wänden auskurieren.

Allerdings leben viele davon nicht allein, manche sogar in einem Mehrgenerationenhaushalt.

Wir haben für euch recherchiert, worauf zu achten ist, wenn man als „Verdachtsfall“ gilt oder an COVID-19 erkrankt ist.

1. Ansteckung

COVID-19 ist hochansteckend und kann durch Tröpfcheninfektion (Husten, Niesen, Atemluft) oder Schmierinfektion (Berühren von Gegenständen und Oberflächen) übertragen werden. Die Inkubationszeit dauert etwa 2–14 Tage. Das Tückische an der Krankheit ist, dass man schon zwei Tage vor den ersten Symptomen und bis zu zwei Tage nach dem Ende der Symptome andere Menschen infizieren kann. Insgesamt kann das Coronavirus mindestens 10 Tage lang weitergegeben werden.

2. Hattet Ihr Kontakt zu einer infizierten Person?

Wer engen Kontakt mit einer Person hatte (z. B. ein 15-minütiges Gespräch), die an COVID-19 erkrankt ist oder die Krankheit bis zu zwei Tage später bekommt, gilt als „Kontaktperson mit hohem Risiko“.

Was ist nun zu tun?

- Bleibt zuhause und empfangt keinen Besuch.
- Haltet euch abseits von den Menschen, die im gleichen Haushalt mit euch leben.
- Beobachtet euren Gesundheitszustand und schreibt Besonderheiten inkl. Zeitangaben auf.
- Messt zweimal am Tag eure Temperatur und schreibt sie ebenfalls auf.
- Achtet auf Halsschmerzen, Husten oder Atemnot.
- Schreibt eine Liste mit Personen, mit denen ihr in der Zeit Kontakt habt bzw. mit denen ihr Gespräche über 15 Minuten führt.

Falls ihr Symptome an euch feststellt, ruft bitte sofort die telefonische Gesundheitsberatung mit der Nummer 1450 an.

3. Ihr fühlt euch krank und stellt COVID-Symptome an euch selbst fest?

Wenn ihr euch krank fühlt, Husten, Halsschmerzen, Kurzatmigkeit oder andere Atemwegsprobleme, Fieber oder grippeähnliche Symptome spürt oder eventuell auch Erbrechen und Durchfall habt, dann ruft bitte umgehend die telefonische Gesundheitsberatung an (Tel. Nr. 1450). Gebt unbedingt an, dass ihr in den vergangenen 14 Tagen Kontakt zu Menschen mit COVID-19 hattet.

Wenn sich euer Zustand ernstlich verschlechtert, ruft bitte TELEFONISCH die Rettung unter 144.

Gebt UNBEDINGT an, dass ihr in den vergangenen 14 Tagen Kontakt zu Menschen mit Corona hattet!

Für alle anderen Notfälle (Herzinfarkt, Schlaganfall, Unfälle) ruft bitte ebenfalls den üblichen Notruf 144.

4. Wie geht es zuhause weiter?

Wenn ihr eine „Kontaktperson mit hohem Risiko“ seid, also Kontakt zu einer infizierten Person hattet, oder wenn ihr bereits an einer leichten Form von COVID-19 erkrankt seid, dann beachtet bitte die folgenden Verhaltenshinweise:

- Wascht euch häufig die Hände mit warmem Wasser und Seife über 20 Sekunden.
- Verwendet Einweghandtücher oder ein eigenes Handtuch, das niemand sonst verwendet.
- Falls vorhanden, verwendet ein Desinfektionsmittel, das Viren abtötet (Viruzid). (Holt dazu bitte telefonisch oder durch andere Personen Auskünfte in der Apotheke ein.)
- Hustet oder niest nur in ein Papiertaschentuch, das sofort in einem getrennten Müllgefäß entsorgt wird, oder in die Ellenbeuge.
- Wascht euch sofort nach dem Husten oder Niesen die Hände.
- Wascht euch vor dem Essen und nach jedem Toilettengang gewissenhaft die Hände und desinfiziert sie, falls möglich. Desinfiziert danach auch die Toilette sowie alle benutzten Oberflächen und Griffe.
- Reinigt nach Möglichkeit täglich die Toilette, alle verwendeten Handgriffe, Armaturen und alle benutzte Flächen in der Wohnung mit handelsüblichen chlorhaltigen Reinigern und desinfiziert sie nach Möglichkeit.
- Haltet euch möglichst in Räumen auf, die von den anderen Menschen im Haushalt getrennt sind und die sich gut lüften lassen.
- Lüftet regelmäßig.
- Vermeidet Begegnungen mit den Menschen im eigenen Haushalt. Falls eine Begegnung notwendig ist, tragt eine mehrlagige Schutzmaske über Mund und Nase.
- Schlaft in einem eigenen Raum.
- Falls zwei Toiletten und/oder Badezimmer vorhanden sind, dann benutzt immer nur den für euch bestimmten Waschraum, die übrigen Personen im Haushalt dürfen nur den anderen benutzen.
- Nehmt die Mahlzeiten nicht gemeinsam, sondern nacheinander ein.
- Benutzt die Küche nach Möglichkeit nicht, sondern lasst euch von anderen Personen im Haushalt Speisen an einen vereinbarten Platz stellen.
- Wascht regelmäßig, wenn möglich täglich, eure Kleidung und Handtücher getrennt von der übrigen Wäsche auf mindestens 60 °C.

5. Kontaktperson mit geringem Risiko

Auch wer nur losen Kontakt zu einer Person mit COVID hatte, könnte sich angesteckt haben und gilt als „Kontaktperson mit geringem Risiko“. Auch dafür gibt es bestimmte

Maßnahmen.

Innerhalb von 14 Tagen nach dem letzten Kontakt zu einer erkrankten Person solltet ihr

- alle sozialen Kontakte stark reduzieren
- Gruppenansammlungen unbedingt meiden
- keine Gemeinschaftseinrichtungen (z. B. Kindergärten) besuchen
- keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen
- ein Tagebuch über euren Gesundheitszustand führen
- zweimal täglich eure Temperatur messen und ebenfalls notieren
- auf Atemwegsprobleme achten (Halsschmerzen, Husten, Atemnot)
- eine Liste mit allen Personen anlegen, mit denen ihr Gesprächskontakte von 15 Minuten oder mehr habt
- bei einer Verschlechterung eures Gesundheitszustands die telefonische Gesundheitsberatung unter der Nummer 1450 anrufen und allen Maßnahmen folgen, die für Personen mit hohem Risiko gelten

Übrigens: In herausfordernden Zeiten kann es helfen, mit einer neutralen Person zu reden. Das Kriseninterventionsteam hat eine kostenlose Hotline von Montag bis Sonntag zwischen 9 und 21 Uhr: 0800 500 154

Trotz all dieser Hinweise für den Ernstfall hoffen wir natürlich, dass ihr alle gesund und fit bleibt und positiv in die Zukunft schaut!

Informationen aus:

- Informationsblätter „SARS-CoV-2“, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Referat Sanitätsdirektion – Gesundheitswesen
- Informationsblatt „Coronavirus SARS-CoV-2“, Robert-Koch-Institut
- Auskünfte Dr. Gernot Siebenhofer, St. Georgen am Kreischberg

Text: Gundi Jungmeier



Häusliche Gewalt – was passiert, wenn's passiert ...



Häusliche Gewalt ist ein Problem, das leider häufiger vorkommt als gedacht. Besonders die Coronakrise und die damit verbundene Isolation sowie berufliche und finanzielle Unsicherheiten lassen die Situation in den eigenen vier Wänden leichter eskalieren. Betroffenen wird geraten, besser früher als später Hilfe zu suchen. Doch was passiert dann? Wie läuft das ab?

Wir haben uns bei den Einrichtungen im Bezirk erkundigt, die Hilfe bei häuslicher Gewalt anbieten, um zu erfahren, was sich die Betroffenen davon erwarten können.

Was ist häusliche Gewalt?

„Häuslich“ bedeutet, dass es grundsätzlich ein räumliches und/oder emotionales Naheverhältnis zwischen Täter und Opfer gibt. Sie haben also den gleichen Wohnsitz oder ein sexuelles Verhältnis oder eine familiäre Verbundenheit. Das heißt Gewalt in einer Beziehung oder innerhalb der Familie ist auch dann „häusliche“ Gewalt, wenn man nicht zusammen wohnt.

Häusliche Gewalt hat viele Gesichter. Sie kann körperlich, sexualisiert und psychologisch sein. Auch die Ausübung von Zwang und Kontrolle sowie der Entzug finanzieller Mittel sind Formen von Gewalt. Ausnahmesituationen wie Feiertage, Urlaub oder gerade auch die aktuellen Ausgangsbeschränkungen können zum Brandbeschleuniger für Gewaltausbrüche werden. Wann, wie und warum es passiert, ist individuell sehr verschieden. Nach einem gewaltsamen Übergriff folgt meist eine Phase, in der sich der Täter entschuldigt. Das Opfer sucht nicht selten den Fehler bei sich. Danach tritt Entspannung ein, jedenfalls

bis zum nächsten Mal. Erfahrungsgemäß werden die Abstände zwischen den einzelnen Gewaltausbrüchen kürzer, während die Intensität zunimmt.

Novum – Zentrum für Frauen und Mädchen

Für den Raum Murau und Murtal gibt es bei Novum kostenlose Hilfestellungen und Beratungen, die man persönlich, per E-Mail oder telefonisch in Anspruch nehmen kann.

Alle Beratungsleistungen sind **anonym und kostenlos**. Speziell die telefonische Beratung kann auf Wunsch völlig anonym erfolgen. Mit dem Voranstellen des Tastencodes #31# kann die eigene Rufnummer unterdrückt werden. Statt dem eigenen Namen kann ein Deckname angegeben werden. Hilfestellung gibt es für Frauen, die Gewalt erfahren, und für Frauen, die sich vor einer Gewalterfahrung schützen wollen. D. h. auch die Befürchtung, in naher Zukunft Opfer von Gewalt zu werden, reicht aus, um eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Auch wenn man den Verdacht hat, dass jemand im eigenen Umfeld Gewalt erlebt, kann man bei Novum anrufen. Seid also achtsam und schaut bitte nicht weg.

Die Beratungsstellen von Novum befinden sich in Murau im Gesundheitspark und in Zeltweg im AiZ. Beide Anlaufstellen liegen in öffentlichen Gebäuden und haben einen gemeinsamen Zugang mit anderen Einrichtungen. Besucherinnen werden also nicht automatisch mit der Beratungsstelle in Verbindung gebracht. Damit wird die Anonymität so gut wie möglich gewahrt. Welche Hilfestellung im konkreten Fall nötig ist, wird in der Beratung individuell erarbeitet.

Novum – Zentrum für Frauen und Mädchen

Heiligenstatt 2, 8850 MURAU

Montag bis Freitag erreichbar von 8:00 – 18:00 Uhr

Tel.: 0664 / 88 50 03 77, anonymen Anruf: #31#0664 885 003 77

E-Mail: office@novum.co.at

<https://novum.co.at>

oder

Bundesstraße 66a, 8740 ZELTWEG

Montag bis Freitag, erreichbar von 8:00 – 18:00 Uhr

Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ 08000 116 016

Beim Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ kann man sich an 365 Tagen zu jeder Uhrzeit anonym und kostenlos beraten lassen. Mithilfe von Dolmetscherinnen ist eine Beratung in vielen Sprachen möglich.

Männernotruf 0800 246 247

Der Männernotruf ist rund um die Uhr erreichbar und bietet Männern und männlichen Jugendlichen in akuten Beziehungs- und Trennungskonflikten, sozialen Krisen oder unfreiwilligen Brüchen in der Karriere eine erste, unmittelbare Anlaufstelle als Hilfe.

Polizei-Notruf 133

Was kann die Polizei machen, wenn sie gerufen wird?

Die gesetzliche Grundlage für das Einschreiten der Polizei bietet §38a Sicherheitspolizeigesetz (Betretungs- und Annäherungsverbot (SPG)

Betretungsverbot:

Die Polizei ist ermächtigt, an Ort und Stelle ein Betretungsverbot auszusprechen. Das heißt, sie kann einem Menschen das Betreten einer Wohnung untersagen, in der ein Gefährdeter wohnt, wenn anzunehmen ist, dass er einen gefährlichen Angriff auf Leben, Gesundheit oder Freiheit des anderen begehen wird. Dieser Mensch gilt dann als „Gefährder“, z. B. weil er einen vorangegangenen gefährlichen Angriff verübt hat. Das Betretungsverbot gilt zusätzlich in einem Umkreis von 100 Metern.

Annäherungsverbot:

Mit dem Betretungsverbot verbunden ist das Verbot der Annäherung an den Gefährdeten in einem Umkreis von 100 Metern. Damit soll der Gefährdete auf seinen Alltagswegen geschützt werden.

Betretungs- und Annäherungsverbot gelten sofort, d. h. der Gefährder darf notwendige persönliche Utensilien mitnehmen, muss die Räume sofort verlassen und alle Schlüssel abgeben. Falls der Täter keinen eigenen Wohnsitz

hat und nirgends unterkommen kann, wird er über Notquartiere informiert. In den ersten Tagen wird die Einhaltung der Verbote kontrolliert. Betretungs- und Annäherungsverbot enden maximal nach zwei Wochen.

Anruf bei der Polizei

Wenn man Opfer von häuslicher Gewalt geworden ist und sich dazu entscheidet, die Polizei einzuschalten, dann sollte man nach Möglichkeit in einen von innen verschließbaren Raum gehen, von dort den Notruf wählen und auch dort auf das Eintreffen der Beamt/innen warten. Auch andere gefährdete Personen sollten in dem von innen verschlossenen Raum warten. Am Telefon wird der/die Notrufbeamt/in die notwendigen Fragen stellen und die Anzeige unverzüglich an die zuständige Polizeiinspektion weiterleiten. Diese schickt eine Polizeistreife, die nach Möglichkeit während der Anfahrt bereits telefonisch Kontakt mit dem Opfer aufnimmt.

Eingreifen der Polizei

Die Polizeibeamten werden sich nach dem Eintreffen ein objektives Bild der Lage machen (Wohnumfeld, Verletzungen) und auch nach Möglichkeit einen subjektiven Tatbefund aufnehmen (Aussagen von Täter und Opfer, Zeugen, Nachbarn, Kindern).

Wird eine Gefährdung festgestellt, so wird ein Betretungs- und Annäherungsverbot ausgesprochen.

Von der Polizei erhalten die Opfer Informationen über die Möglichkeit, beim Bezirksgericht eine einstweilige Verfügung nach §382 EO (Exekutionsordnung) zu beantragen, durch die ein längerfristiges Kontakt- und Betretungsverbot erwirkt werden kann. Außerdem erhalten sie Informationen über geeignete Opferschutzeinrichtungen (Frauenhäuser, Rechtsbeistände). Die Polizei verständigt die Interventionsstelle bzw. Gewaltschutzzentrum oder Gewaltschutzstelle über den Vorfall. Diese setzt sich dann mit dem Opfer in Verbindung.

Anzeige

Der Beschuldigte wird wegen der entsprechenden strafrechtlichen Delikte (z. B.

Körperverletzung, schwere Körperverletzung, gefährliche Drohung oder Vergewaltigung) von den ermittelnden Polizeibeamten bei der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Bei Verletzungen ist eine sofortige Begutachtung durch einen Arzt ist notwendig. Die Verletzungen werden zusätzlich (bei Einverständnis durch das Opfer) von der Polizei fotografisch als Beweismittel festgehalten. Die Polizei muss die Anordnung des Betretungs- und Annäherungsverbots der Sicherheitsbehörde (Bezirkshauptmannschaft) unverzüglich bekanntgeben, die von dieser binnen 3 Tagen überprüft wird.

Ende des Betretungs- und Annäherungsverbot

Das Verbot endet in folgenden Fällen:

- 1.) Aufhebung durch die Sicherheitsbehörde: Befindet die Sicherheitsbehörde, dass das Betretungs- und Annäherungsverbot nicht angeordnet hätte werden dürfen, so wird es aufgehoben. Das Opfer wird darüber informiert.
- 2.) Befindet die Sicherheitsbehörde, dass das Betretungs- und Annäherungsverbot zu Recht angeordnet wurde, endet dieses automatisch zwei Wochen nach der Aussprache der Polizeibeamten.
- 3.) Antrag auf Einstweilige Verfügung beim Bezirksgericht. Der Antrag muss innerhalb der zwei Wochen, in denen das polizeiliche Betretungs- und Annäherungsverbot gilt, gestellt werden.

Wissenswertes

(!) Wenn der Gefährder trotz eines aufrechten Betretungs- und Annäherungsverbots in die Wohnung des Opfers kommt oder sich diesem auf weniger als 100 Meter nähert, dann begeht er eine Verwaltungsübertretung (Verwaltungsanzeige an die Bezirkshauptmannschaft) und kann von der Polizei weggewiesen werden. Widerstrebt er dieser Wegweisung, dann hat die Polizei die Möglichkeit einer Festnahme gem. Verwaltungsstrafgesetz. Dies gilt auch, wenn das Opfer den Täter freiwillig wieder in die Wohnung gelassen hat, obwohl das Betretungs- und Annäherungsverbot noch aufrecht ist, z. B. im Falle einer Versöhnung.

(!) Das Annäherungsverbot auf 100 Meter ist nicht ortsgebunden, sondern

bezieht sich auf die gefährdete Person und schließt daher alle Wege z. B. Schulwege, Arbeitswege, Einkäufe- und Amtswege, Arbeitsplatz etc. ein.

Generell gilt

Auf jeden Fall Hilfe suchen! An erster Stelle eher lokal anrufen als national, denn vor Ort kann schneller eingegriffen werden. Hilfestellungen machen am meisten Sinn, BEVOR man zum Opfer bzw. BEVOR man zum Täter oder zur Täterin wird!

Dieser Text wurde erstellt in Kooperation mit

- Anny Lori Sperl, [Novum – Zentrum für Frauen und Mädchen](#)
- GrInsp Romana Revoul, Kriminalpräventionsbeamtin der Polizeiinspektion Murau



Nahversorger: Regional kaufen und verkaufen



Laura Knapp hat sich mit **Gernot Glanzer** (Kaufhaus und Catering Gernot Glanzer e.U.) über die Rolle eines Nahversorgers und seine Chancen und Möglichkeiten unterhalten.

Laura: *Gernot, wie bist du zur Übernahme des Kaufhauses ADEG in Teufenbach gekommen?*

Gernot: Ja, grundsätzlich hat es mich aus Liebe nach Teufenbach verschlagen. Es war schon immer mein Ziel, etwas mit Regionalversorgung zu machen. Da ich selbst von einem Bauernhof komme und Koch bin, war es ein nächster Schritt in die richtige Richtung.

Laura: *Auf Facebook lässt sich verfolgen, dass du momentan das Sortiment umstellst. In welche Richtung möchtest du das Kaufhaus entwickeln und was motiviert dich?*

Gernot: Ich bin sehr dankbar dafür, dass das Facebook-Marketing von meiner Frau und einer guten Freundin betrieben wird. Es ist wichtig, auch hier präsent zu sein und mein Gesicht zu zeigen, damit die Leute eine Verbindung herstellen können und mich kennen. Ich würde das Geschäft gern auf mehr regionale Produkte umstellen, zum Beispiel beim Fleisch. Das ist aber sehr schwierig, da ADEG ja zu einer Handelsgruppe gehört. Aber das ist auf jeden Fall ein Projekt, das ich nicht aus den Augen verlieren möchte. Auch bei der Milch ist es mir wichtig, die Preispolitik zu beachten. Ich biete deswegen keine Billigmilchprodukte mehr an.

Laura: *Woher beziehst du deine Produkte?*

Gernot: Fleisch bieten ADEG Geschäfte sowieso nur aus Österreich an. Deswegen auch der bürokratische Aufwand mit dem AMA Gütesiegel und der Codierung. Das Gemüse kommt je nach Saison aus dem In- oder Ausland. Mein Ziel ist es, immer mehr auf regionale Anbieter umzusteigen. Zum Beispiel bei Erdäpfeln bin ich gerade auf der Suche nach Lieferanten. Auch ein Gemüsekisterl würde ich gerne anbieten. Aber alles step by step.

Laura: *Ist ein nachhaltiger Lebensstil für dich eine Einstellungssache? Wie stehst du dem momentanen Trend der grünen Welle gegenüber?*

Gernot: Beim Einkaufsverhalten der Leute lässt sich schon ziemlich viel darüber sagen, ob sie wirklich so öko sind, wie sie behaupten, oder ob sie im Endeffekt wieder auf die Tiefkühlpizza zurückgreifen. Für mich ist der nachhaltige Lebensstil etwas, was du hast oder nicht hast. Ich traue mich zu behaupten, dass 2 % der Konsumenten wirklich alles verwerten und nachhaltig einkaufen und ökologisch wirtschaften. Bei vielen Produkten

muss es halt nicht sein, dass sie vorher dreimal um die Welt reisen, bevor sie beim Kunden landen.

Laura: *Kennst du den Begriff „Zero Waste“?*

Gernot: Nein, aber ich kann mir was zusammenreimen. Ich denke, dass es was mit wenig verbrauchen zu tun hat. Wenn es um lose Lebensmittel geht, so ist das immer abzuwiegen. Die Kunden wollen halt auch immer alles angreifen und das ist mit der Hygiene dann wieder schwierig. Auf der anderen Seite gibt es auch Lebensmittel und Produkte, die sicher gut mittels Pfandsystem verkauft werden können. Wir bieten Wurstsalat an und anstatt diesen in Plastikbecher abzufüllen, wäre es doch genauso gut auf Marmeladegläser umzusteigen, die im Kombidämpfer sterilisiert werden können. So kann man Verpackung einsparen. Die Marmeladegläser können dann auch gerne wieder retour gebracht werden. Ich würde auch gern die Küche etwas ausbauen, da ich ja Koch bin. Ich denke da an einfache Speisen zum Mitnehmen und Aufwärmen, wie etwa Ragout oder Beuschel.

Laura: *Was für Ideen hast du noch für die Zukunft, worauf darf die Region Murau gespannt sein?*

Gernot: Wie schon gesagt, bin ich auf der Suche nach regionalen Anbietern, die Produkte für den Einzelhandel liefern können. Ich kann mir auch vorstellen, kleine Bauernmärkte zu veranstalten, bei denen Produkte von Bauern aus der Region an ausgewählten Veranstaltungstagen verkauft werden. Oder eventuell einmal einen „italienischen Markt“.

facebook.com/gernotglanzerkaufhaus catering



Sagenhaft, sagenhaft ...



Die Aufgabe der Murau BotschafterInnen ist es, Wissenswertes über unsere Region an BesucherInnen weiterzugeben, in geführten Touren an Einzelpersonen oder Gruppen zu verschiedenen Themen.

Doch jetzt: Corona!

Da die Gäste gerade ausbleiben, haben sich die Murau BotschafterInnen entschieden, die Zeit zu nutzen, um regionale Sagen und Märchen zu sammeln, vorzulesen und per Video als Hörspielserie für Groß und Klein zugänglich zu machen.

#sagenhafteFotochallenge

Eltern, Kinder und Jugendliche aufgepasst!

Unterstützt die Murau BotschafterInnen dabei, die Sagen und Geschichten neu zu erzählen und darzustellen und erstellt Bilder oder Fotos von euren Lieblingssagen.

Das Bild mit den meisten Likes bekommt ein Buch mit Sagen aus der Region geschickt! Für die nächste Sage - "Das Klauzner Loch" werden Bilder von kleinen Teufeln und Teufelinnen gesucht. Die Sage findet ihr hier:

muraubotschafter.at/das-klauzner-loch/

Ablauf:

1.) Erstellt kreative Bilder zur Sage. Malt, macht Fotos von euch in Verkleidung, Fotos von Szenen mit Legomännchen und Puppen usw. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

(Hier ein Bild vom "Wildfrauenshooting")



2.) Schickt die besten Bilder an info@murau-botschafter.at.

3.) Das beste Bild gewinnt ein Buch mit Sagen aus der Region.

Die Murau BotschafterInnen freuen sich auf eure kreativen Beiträge und wünschen viel Spaß beim Zuhören und Nachlesen der Sagen. Einsendeschluss ist der Sonntag

der 03. Mai 2020. Die GewinnerInnen werden auf

facebook.com/HolzweltbotschafterInnen bekanntgegeben.

Wenn ihr mitmacht, erklärt ihr euch damit einverstanden, dass das Bild auch gepostet wird.

www.murau-botschafter.at



Hier ist das erste Video „Die Wildfrauen vom Luag“

News und Angebote von den Direktvermarkter*innen



-10% auf alle lagenden Weine vom Weingut Lackner-Tinnacher.

Solange der Vorrat reicht!

www.wein-her.at

Kontakt: Telefon: 0676/31 44 096

E-Mail: office@wein-her.at

NEUE ONLINESHOPS:

Projekt "Bauernkisterl" vom Pöllauerhof

Regionale Produkte von Direktvermarkter*innen, Speisekarte to Go und vieles mehr wird direkt nachhause geliefert. Reinklicken und ausprobieren !!!

poellauerhof.at/bauernkistl/

Onlineshop Fischzucht Pichler

Saibling und Forelle ganz und filetiert, Aufstriche, Sulzen,

fischzucht-pichler.region.shop

BAUERNMÄRKTE

Murau

jeden Freitag von 7.00 - 12.00 Uhr, Hauptplatz

Diverse Anbieter

Neumarkt

Bio-Bauernmarkt

Samstags von 9.00-12.00 Uhr, Hauptplatz

Gemüse, Obst, Fleisch, und Milchprodukte

Samstag

Bauernmarkt Oberwölz

Jeder erste Freitag im Monat, 14.00 - 17.00 Uhr, ADEG Parkplatz
Speckbauer (Schwein /Rind), Golahof (Huhn / Pute), Fischzucht Pichler

St. Peter am Kammersberg

Freitag von 9.00 bis 13.00 Uhr, Hauptplatz

Speckbauer (Schwein /Rind), Golahof (Huhn / Pute), Fischzucht Pichler

Scheifling

Freitag von 9.00 - 12.00 Uhr, Hauptplatz

Speckbauer (Schwein /Rind)

St. Lambrecht

Freitag 07:00 -12:00, Hauptstrasse 13, Barbaras Genuss- und Bioladen

Gemüse, Obst, Fleisch, und Milchprodukte

**Eine Auflistung der Direktvermarkter*innen und
Bauernmärkte gibt es unter**

murau.life/index.html

Offenlegung laut § 25 Mediengesetz:
Name des Medieninhabers: murauerInnen/HolzWelt Murau, Bundesstraße 13a. A-8850 Murau
Abmeldung bitte
per E-Mail an gunilla.plank@holzwelt.at



Interesse unseren Newsletter mitzugestalten?

...dann meldet euch unter gunilla.plank@holzwelt.at

Wer diesen Newsletter weiterempfehlen möchte:

Anmeldung unter gunilla.plank@holzwelt.at

oder unter newsletter-murau.life